

Privat, teuer und hochwertig oder staatlich, kostenlos und schlecht

INTERVIEW ÜBER DIE PROBLEME DES BILDUNGSSYSTEMS IN CHILE MIT MICHAEL WAGNER, PRÄSIDENT DER VERSÖHNUNGSGEMEINDE IN SANTIAGO DE CHILE

Schüler und Studenten, zum Teil auch Lehrer und Professoren protestieren seit Sommer 2011 für ein besseres und gerechteres Bildungssystem in Chile. Bedauerlicherweise wurde dieses wichtige Thema in einen Strudel der Gewalt hineingezogen. In der chilenischen Hauptstadt Santiago betreibt die lutherische Versöhnungsgemeinde eine Schule: die Escuela Belén. Gemeindepräsident Michael Wagner sprach mit Enno Haaks über die Hintergründe und Auswirkungen der Schul- und Bildungstreiks.

Was fordern die streikenden Schüler und Studenten?
Die Studenten fordern, dass die Zugangsberechtigung zu den Universitäten kostenlos wird, dass die Schulen an das Erziehungsministerium zurückgegeben werden und die Gewinnorientierung im privaten Bildungsbereich generell verboten wird. Damit verbunden ist der Wunsch nach einer qualitativen Verbesserung des Studiums und der schulischen Bildung.

Haben die Streiks Auswirkungen auf Ihre Schule?
Natürlich sind die Streiks und die Forderungen in der Escuela Belén ein Thema. Schließlich geht es darum, dass auch Kinder und Jugendliche aus sozial benachteiligten Verhältnissen Zugang zu guten Schulen bekommen. Unsere Schülerinnen und Schüler stammen aus genau solchen Verhältnissen. Andererseits belasten und stören die Streiks den Schulalltag. Wir bekommen beispielsweise weniger staatliche Subventionen – die Lehrer werden für die Streiktage nicht bezahlt.

Wie beurteilen Sie die Forderungen?
Auch im OECD-Bericht von 2010 steht, dass die Bildungsungerechtigkeit in Chile extrem hoch ist. Schon mit dem Kindergartenbesuch wird die Karriere vorgeplant: Ein guter privater und teurer Kindergarten ermöglicht Zugang zu einer entsprechenden teuren Schule, die ermöglicht wiederum Zugang zu bestimmten teuren Unis, deren Absolventen von zahlungskräftigen Firmen bevorzugt eingestellt werden. Andere Absolventen werden erst gar nicht zu Vorstellungsgesprächen eingeladen.

Meiner Meinung nach braucht es ein staatliches und öffentliches Schul- und Hochschulsystem, das für alle zugänglich und qualitativ hochwertig ist. Wenn dies gewährleistet ist, kann es daneben auch ein privates System geben. Ob alles kostenlos sein muss, ist eine andere Frage. Faire Stipendien wie BAföG sind auch eine Möglichkeit.

Also: Forderungen nach einer gerechteren Chancenverteilung und nach mehr Qualität sind absolut berechtigt – der Weg der Durchsetzung, die konfrontative Form und die Absolutheit der Forderungen jedoch nicht.

Was sollte die Regierung im Bildungssektor ändern?
Das Besondere an diesem Streik ist, dass nicht eine Verbesserung, sondern eine totale Neuorientierung gefordert wird, weg vom privaten, hin zum staatlich finanzierten System. Es wird also die Systemfrage gestellt. Um dies umzusetzen, bräuchte es einen gemeinsamen Willen und einen sehr langen Atem. Beides sehe ich im Moment so nicht gegeben. Die Regierung sollte die Forderungen ernst nehmen,



Foto: GAW

mit den Beteiligten geduldig reden und sie nicht kriminalisieren. Leider gibt es Gewalt auf beiden Seiten.

Langfristig sollte die Lehrerausbildung verbessert werden und damit auch die Qualität der schulischen Ausbildung. Der Lehrerberuf hat in Chile kein hohes Ansehen, die Lehrergehälter sind immer noch niedrig. Das alles spiegelt sich in der Qualität der Ausbildung wider. Moderne pädagogische Methoden setzen sich nur langsam durch. Oft wird Qualität mit Quantität verwechselt – viel Stoff, wenig Zeit zur Vertiefung. Ein wichtiger Schritt wäre die Erhöhung der Subventionen. Keine staatliche oder staatlich subventionierte Schule kann momentan mit teuren und gut ausgestatteten Privatschulen wie z. B. der Deutschen Schule mithalten.

Haben die Streiks und Demonstrationen inzwischen auch etwas bewirkt?

Die Demonstrationen sind – nicht zuletzt wegen der Sommerferien – abgeflaut und die Diskussion ist auf der politischen Ebene angekommen, wo sie auch hingehört. Aktuell ist die Regierung dabei, die Steuern zu erhöhen, um den Ausgaben gerecht zu werden, die ein Mehr an staatlicher Beteiligung erfordern wird. Das Budget wurde wesentlich erhöht. Wir werden sehen, ob es auch sinnvoll eingesetzt werden – zugunsten von Benachteiligten.

Decken staatliche Subventionen Ihre Kosten? Wenn nicht – wie finanzieren Sie das?

Die Subvention liegt bei ca. 60 Euro pro Kind im Monat. Das reicht für das absolute Minimum: große Klassen (über 40 Schüler), kleine Lehrergehälter, wenig Personal. Wir kommen heute mit diesem Geld aus. Um z.B. das Schulgebäude zu erweitern oder Reparaturen zu bezahlen, benötigen wir Spenden aus dem Ausland. Nur mit Spenden können wir unsere Schule besser machen als das Minimum. Jetzt hoffen wir, im Land selbst Sponsoren zu finden, Firmen, die bereit sind, die Kosten für ein oder mehrere Kinder in der Escuela Belén zu übernehmen. Ein neues Gesetz erlaubt den Firmen, solche Ausgaben steuerlich geltend zu machen.

Seit ein paar Jahren können wir noch zusätzliche staatliche Subventionen erhalten. Schulen in prekären Bereichen wie die unsere können damit pädagogische Maßnahmen finanzieren: Fortbildungen, Erweiterung der Bibliothek, Kauf von Materialien etc. Das hilft sehr! Leider wissen wir nicht, wie lange dieses Projekt noch läuft.

Was bedeutet es für Ihre Gemeinde, eine Schule zu unterhalten?

Es ist eine große Herausforderung. Wir betreuen in unserer Schule wesentlich mehr Schüler, als die Gemeinde Mitglieder hat. Manchmal stellen wir uns auch die Frage, warum wir uns so viel Mühe geben, diese Schule zu erhalten. Viele Gemeindeglieder gehören nicht mehr zur Gründergeneration. Für sie ist die Schule weit weg, nicht nur räumlich.

Auf der anderen Seite ist es uns doch nicht egal. Denn gerade als evangelische Kirche gehört Bildung zu unseren zentralen Aufgaben. Natürlich könnte man auch an anderer Stelle diakonisch tätig sein. Aber mit der Schule arbeiten wir nicht nur karitativ, sondern an einer zentralen Stelle entwicklungspolitisch und nehmen unsere Verantwortung als Kirche wahr. Deshalb stellen wir uns, trotz mancher Schwierigkeiten, dieser Herausforderung weiterhin gern und mit viel Engagement.



Die beiden lutherischen Kirchen in Chile – die Evangelisch-Lutherische Kirche in Chile (Iglesia Evangélica Luterana en Chile – IELCH) und die Lutherische Kirche in Chile (Iglesia Luterana en Chile – ILCH) mit ihren insgesamt knapp 17 000 Mitgliedern unterhalten vier Schulen: zwei in Santiago, eine in Concepción und eine in Punta Arenas. Der Erhalt dieser Schulen ist mit einem hohen persönlichen und finanziellen Einsatz verbunden. Alle vier Schulen haben viel Unterstützung aus Deutschland erhalten, zwei von ihnen hat das Gustav-Adolf-Werk der EKD vor der Schließung gerettet. In den Schulen der lutherischen Gemeinden geht es immer um Integration der Schwachen. Sie helfen, Brücken zu bauen in der tief gespaltenen chilenischen Gesellschaft.



Was bedeutet die Reformation – in Deutschland, in den Ländern, in denen die Partnerkirchen des Gustav-Adolf-Werks zu Hause sind? In dieser Kolumne des Gustav-Adolf-Blattes zur Lutherdekade denken Protestanten aus verschiedenen Ländern darüber nach. Das Thema für das Jahr 2012 lautet: Reformation und Musik.

Das vergangene Kirchenjahr war in der Estnischen Evangelisch-Lutherischen Kirche das Jahr des Gesang- und Gebetsbuchs: Wir feierten das 20-jährige Jubiläum unseres neuen Gesangbuchs. Das vorherige stammte noch aus dem Jahr 1899. Ich war Mitglied im Ausschuss, der von 1977 bis 1991 an der Zusammenstellung des neuen Gesangbuchs gearbeitet hat. Die Grundlage unserer Arbeit war immer die Tatsache, dass das Gesangbuch ein Gegenstand ist, der in den Gemeinden allfänglich benutzt wird.

In dem neuen Gesangbuch gibt es 484 Lieder. 241 davon sind deutscher Herkunft – der wertvollste und bekannteste Teil des lutherischen Liederschatzes. 172 Lieder haben original estnische Texte, 31 Melodien estnischer Komponisten. Dazu kommen noch mittelalterliche Hymnen, Lieder aus Finnland u. a. m. Im ersten Gesangbuch fanden sich nur 28 original estnische Texte und keine einzige Melodie eines estnischen Komponisten.

Hugo Lepnurm (1914–1999), der Altmeister unserer Kirchenmusik, hat einmal gesagt: „Wenn wir Esten unser ganz eigenes Gesangbuch hätten haben wollen, dann hätten wir gleich nach der Reformation loslegen müssen.“ Das allerdings war gar nicht möglich. Als das Luthertum Estland erreichte, waren die Pfarrer fast ausnahmslos Deutsche. Abgesehen davon ist das deutsche reformatorische Liedergut so gewichtig, dass daneben kaum etwas anderes Platz findet.

Wenn man in der estnischen Musik nach Berührungspunkten von Christentum und Estland sucht, findet man diese am ehesten in den Werken von Cyrillius Kreek (1889–1962) – sie sind eine Symbiose aus verschiedenen Kulturen und Glaubensrichtungen, die in Estland beheimatet sind. Den geistlichen Volksliedern Kreeks wohnt etwas der für Estland charakteristischen Religiosität inne. Paradoxiertweise fällt die ergiebigste Zeit der estnischen geistlichen Liederdichtung in die Zeit der sowjetischen Okkupation, in der alles kirchliche Leben unterdrückt wurde.

Eine Frucht der lutherischen Kirchenmusik in Estland sind die auch im Ausland bekannten Sängereisen, zu denen sich Zigttausende Chorsänger versammeln. Ein Großteil des Repertoires der Sängereisen bildeten seit 1869 die deutschen Choräle. Während der sowjetischen Okkupation wurden geistliche Lieder auf den Sängereisen verboten. Seit dem Wiedererlangen der Unabhängigkeit 1991 sind sie wieder auf jedem Sängereisen vertreten. Bleibt zu hoffen, dass das Miteinander der estnischen weltlichen Sängereisenlieder und der geistlichen Lieder fortbestehen wird.

Tiit Salumäe, Propst der Propstei Lääne, Mitglied des Konsistoriums der Estnischen Evangelisch-Lutherischen Kirche